Nr. 16.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 21. April 1898.

Billigstes Wochenblatt

für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

F. d. Redaktion verantwortlich C. Bänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Zur Beachtung für Bergleute

schreibt ein Bergmann folgendes: Es gibt im bergmännischen Leben vieles, worüber die Bergleute (Hauer u. s. w.) kaltblütig hinweggehen, besonders inbezug auf Wetter. Wenn der Hauer seine Lampe in Empfang nimmt, so soll er dieselbe zunächst genau untersuchen und falls er Fehler entdeckt — am Korb oder Glas 2c. — dieselbe zurückgeben. Ich empfehle dabei folgendendes zu beachten: Die Zündbänder zünden oft schlecht oder gar nicht. Sobald mehr wie ein Patrönchen versagt, so soll, wenn die zweite zündet, nachdem der Docht brennt, das an der Kanone befindliche Stück Rest mit dem Prökler entfernt werden. Es ist schon oft vorgekommen, daß während des Revidierens oder während der Arbeit sich dieser Rest entzündete und die Flamme zum Korb herausschlug. Also nur mit einer ordnungsmäßigen guten Lampe fährt der Bergmann in die Grube. Kommt er an seine Strecke bis an die Wettertafel und an dieser findet er das Wort: „Frei", dann muß er trotzdem sehr vorsichtig sein, keine Vorsichtsmaßregel außer acht lassen; er muß selbst noch einmal revidieren. Findet er Wetter (Feuer), dann muß er sofort dem Steiger Meldung machen und nicht selbst versuchen, die Wetter zu vertreiben. Hier wird noch sehr oft gesündigt. Um keine Zeit zu verlieren, um keinen Lohnausfall zu haben, sucht der Hauer durch Wehen mit der Jacke oder mit der Hand die Wetter zu verjagen. Das ist absolut unrichtig. Dem Steiger ist Mitteilung zu machen und dieser hat die Ursache zu suchen und entsprechende Maßregeln zur Beseitigung der Wetter zu treffen, sodaß sich ein zweites mal keine gefährlichen Wetter ansammeln können. Ich habe schon vieles in den Zeitungen gelesen, aber über die von mir hier berührten Thatsachen habe ich noch nichts gefunden und doch ist das von mir Gesagte sehr wichtig. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, dieses zu veröffentlichen mit der Bitte, daß alle Kameraden das von mir Gesagte berücksichtigen möchten.

„Menschenfreundliche" Kriegsgeschosse.

In der letzten Sitzung des Chirurgen-Kongresses nahm ein Vortrag des bekannten Tübinger Chirurgen Geheimrats v. Bruns über „Inhumane Kriegsgeschosse" das Hauptinteresse der Versammlung in Anspruch. Herr v. Bruns hat ein Reihe von Schießversuchen an Leichenteilen angestellt, um die verheerende Wirkung kleinkalibriger Geschosse ohne Bleimantelspitze darzuthun. Die englischen Kolonialtruppen wandten bei ihren letzten Kämpfen mit den indischen Grenzvolksstämmen mit einem geradezu unheimlichen Erfolg Geschosse an, welche sie dermaßen an Steinen abgeschleift hatten, daß die Bleispitze ganz oder bis auf einen kurzen Rest geschwunden war. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine geradezu furchtbare, wie Herr v. Bruns an seinen Schußpräparaten darthun konnte. Das Ergebnis der von ihm angestellten Schießversuche überstieg die schlimmsten Vermutungen. Durchweg zeigte sich eine gewaltige Druck- und Sprengwirkung nicht nur an den Knochen, sondern ganz besonders an den Weichteilen. Diese wurden in großer Ausdehnung geradezu zerrissen und zerfetzt. Die Haut selbst zeigt sich in zahlreichen Längsrissen geplatzt, sodaß sie wie in Striemen geschnitten erscheint. Es sind durchweg Verletzungen, die kaum noch als Gewehrschußwirkungen zu erkennen sind. Daher glaubt sich Herr v. Bruns berechtigt, von „inhumanen Geschossen" sprechen zu dürfen gegenüber den humanen Mantelgeschossen, wie sie bei den Gewehren der preußischen Armee zur Anwendung kommen. Redner gab dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, die deutsche Heeresverwaltung möchte Schritte thun, um durch Vereinbarung zwischen den einzelnen Mächten dahin zu wirken, daß in künftigen Kriegen nur kleinkalibrige Geschosse verwendet werden, oder doch mindestens an der Spitze mit einem Bleimantel versehen sind. Die Kugel soll den Feind nur kampfunfähig machen, nicht verstümmeln oder töten. Der Vortrag, welchem auch der Generalstabsarzt der preußischen Armee v. Coler mit sichtlichem Interesse folgte, wurde mit andauerndem Beifall aufgenommen.

Zahlungseinstellungen in Deutschland.

Nach den statistischen Mitteilungen über die im Jahre 1897 im deutschen Reiche erfolgten Zahlungseinstellungen wurden im Jahre 1897 6387 Konkurse eröffnet, gegen 6191 im Jahre 1896. Davon entfielen auf Preußen 3222, auf Bayern 550, auf Sachsen 931, auf Württemberg 364, auf Baden 198, auf Hessen 91, auf Mecklenburg 86, auf Braunschweig 77, auf Oldenburg 61, auf Anhalt 44, auf die Hansastädte 244, auf Elsaß-Lothringen 278 und auf die thüringischen Städte 244. Die größte Zunahme hatten das Königreich Sachsen und Elsaß-Lothringen zu verzeichnen. Unter den in Konkurs geratenen Gesellschaften befanden sich 164 offene Handelsgesellschaften, 7 Kommanditgesellschaften, 1 Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, 26 Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung (darunter allein 15 Konsumvereine), ferner je 1 Gesellschaft auf Gegenseitigkeit. — Im Jahre 1897 im ganzen 937 Zahlungseinstellungen mehr als im Jahre 1896, sowie die Personen, über deren Vermögen nicht eröffnet werden konnte, mangels Masse nicht eröffnet wurde, sondern in eine Liste eingetragen, sonstwie geschlichtet und gesetzlich beendigt wurden und daß den Konkursen vorausgehenden Handlungen des Gemeinschuldners.

Wie siehts aus in der Welt?

Unser **Kaiser** hat in den letzten Tagen von Homburg v. d. Höhe aus, wo auch seine erkrankte Gemahlin weilt, einen Abstecher nach Karlsruhe und nach Darmstadt gemacht zu den ihm innigst befreundeten und nahe verwandten Fürstenhöfen. Des Kaisers Bruder weilt gegenwärtig in Shanghai (China), woselbst er sowohl bei den Vertretern der fremden Mächte, als auch bei den chinesischen Behörden selbst, eine freundliche Aufnahme gefunden hat. Nächstens wird sich Prinz Heinrich dem Kaiser von China selbst vorstellen.

Die **Tschechen** im benachbarten verbündeten Oesterreich gehen ernstlich auf ein Bündnis mit den Franzosen aus. Diese hätten sich, sagen Sokol und Beseda, vergriffen, als sie die phlegmatischen Russen an ihr Herz drückten statt der zur Führung des Slaventums durch ihr jugendliches Feuer berufenen Jungtschechen. Diese versprechen große Thaten, und wir erfahren bei der Gelegenheit, daß sie 1871 auf dem Punkte gestanden haben, mit Dreschflegeln in Preußen einzufallen und die gefangenen Franzosen zu befreien — wenn nicht leider der Plan im Keime erstickt worden wäre.

Die **Kriegsfrage** ist nunmehr in Washington gelöst und mit ja beantwortet worden; die Kriegserklärung ist wahrscheinlich schon ausgesprochen, wenn diese Zeilen in den Händen des Lesers sind. Trotz der Verzögerungspolitik, oder gerade wegen derselben ist die Entscheidung des Parlaments der Vereinigten Staaten von Nordamerika schneller und plötzlicher erfolgt, als man allgemein annahm. Noch am morgen des 19. ds. Mts. lagen Berichte vor, welche längere diplomatische und parlamentarische Verhandlungen ankündigten, ehe die Entscheidung spruchreif werden würde. Der Senat hatte eine Resolution angenommen, die den **Krieg gegen Spanien** forderte, zugleich aber auch die Anerkennung der kubanischen Unabhängigkeit verlangte. Als dieser Senatsbeschluß dem Repräsentantenhause vorgelegt wurde, weigerte sich das letztere demselben zuzustimmen. Die Bestimmung der Senatsresolution, welche die bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten in Angelegenheiten Kubas forderte, fand zwar einhellige Zustimmung; die dagegen, welche die Anerkennung der Autonomie Kubas aussprach, wurde mit großer Majorität abgelehnt. Diese Weigerung des Repräsentantenhauses machte nun die Rückverweisung der Resolution an den Senat erforderlich und man vermutete, daß derselbe ausgedehnte Beratungen pflegen würde, ehe ein Resultat zustande kommen würde. Diejenigen, welche noch immer auf eine Vermeidung des Krieges gehofft hatten, versprachen sich von dem vermeintlichen Eintritt dieser Verzögerung die besten Erfolge. Aber die Sache kam ganz anders, als diese Friedensfreunde und Optimisten erwartet hatten. Die Ausschüsse der beiden Häuser hielten eine verhältnismäßig kurze Beratung ab, deren Resultat die Annahme der Senatsresolution in ihrem ersten Teile, bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten, war. Die Anerkennung der Unabhängigkeit Kubas, die der Senat gleichfalls verlangt hatte, wurde dagegen den Vereinbarungen der beiden Ausschüsse entsprechend fallen gelassen. Dieser Beschluß des Senats und des Repräsentantenhauses, der nun also Gesetzeskraft hat, bedeutet nicht blos den Krieg der Vereinigten Staaten mit Spanien, er bedeutet auch, daß die Insel Kuba, „die Perle der Antillen", falls Amerika als Sieger aus dem bevorstehenden Kampfe hervorgeht, diesem als Siegesbeute zufällt. Ueber die Stellungnahme der kubanischen Aufständischen zu dem Beschluß des Parlaments der Vereinigten Staaten liegen augenblicklich noch keine Meldungen vor. Daß deren Begeisterung für das Eingreifen Nordamerikas aber natürlich tief gesunken ist, nachdem ihnen statt der geträumten Unabhängigkeit die Einverleibung in das Regime der Vereinigten Staaten in Aussicht gestellt ist, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß die Aufständischen nunmehr zu ihren angestammten Herrn stehen und an der Verteidigung Kubas, in Reih und Glied mit den Spaniern teilnehmen.

Geschichtstafel

unserer engeren Heimat von den Zeiten Cäsars bis zur Blütezeit des römischen Kaiserreiches.

[Nachdruck verboten.]

Christi Geburt: Zu dieser Zeit führt der römische Feldherr Markus Vinnicus drei Jahre lang den Oberbefehl und erringt ebenfalls Siege in unseren Gegenden. Vinnum an der Lippe hat vermutlich von diesem Römer seinen Namen.

Herbst 5: Tiberius überwintert in der Festung Aliso an der Lippe und läßt dort im Frühjahr 6 den Sentius Saturninus als Befehlshaber zurück.

7 nach Chr.: Publius Quintilius Varus, ehemaliger Statthalter von Syrien, in gleicher Eigenschaft nach Nieder-Germanien versetzt, wo er nach zweijährigem Aufenthalt, kurz vor der Hermannsschlacht, ein Sommerlager am linken Ufer der Weser hat.

9 oder 10 nach Chr.: Hermann, der Cheruskerfürst, schlägt den Varus im Teutoburgerwalde nach dreitägigen Kämpfen nördlich von Paderborn, während der ersten Tage zwischen Herford, Detmold und Pyrmont, wo etwa drei Stunden westlich von letztgenanntem Ort der Hermannsberg mit seinen Ruinen, der Varusbusch und der Blut- oder Heldenbach mit vielen aufgefundenen Altertümern sich befinden, während des letzten Tages zwischen Bielefeld, Detmold und Lippspringe, am Ausgange der Schluchten des Teutoburger Waldes in die Senne. Varus stürzt sich in sein Schwert, als er sieht, daß sein ganzes Heer von über 45 000 Mann (drei Legionen, sechs Cohorten und drei Schwadronen Reiterei) bis zur Vernichtung geschlagen wird. Nach dieser denkwürdigen Schlacht, in der drei römische Adler und viele Soldaten in des Siegers Hand gefallen sind, sendet Hermann den Kopf des unglücklichen Varus an den in Böhmen residierenden Markomannenfürsten Marbod und dieser denselben an den Kaiser Augustus; er sucht mehrere römische Plätze zu erobern, zunächst nach dem entscheidenden Schlage zwischen Detmold und Lippspringe die Festung Aliso bei Paderborn, welche von L. Cäditius verteidigt, im Jahre 10 oder 11 in die Gewalt der Deutschen fällt. Bei Köln rettet der mit drei Legionen dort stehende Feldherr Asprenas einige Flüchtlinge aus diesen blutigen Kämpfen.

11 nach Chr.: Tiberius erscheint nochmals am Niederrhein, den er selbst zum letztenmale überschreitet, bildet während seines zweijährigen Aufenthaltes ein neues Heer aus und übergiebt den Oberbefehl seinem Neffen Germanikus, einem Sohne des tapferen Drusus und der tugendhaften Antonia, Nichte des Kaisers Augustus.

12 nach Chr.: Im römischen Heerlager am Niederrhein, vermutlich zu Köln, wird der Kaiser Caligula (37—41) geboren, ein Sohn des Germanikus und der Agrippina, Tochter des ehemaligen Niedergermanischen Statthalters Agrippa und der durch ihre Ausschweifungen höchst berüchtigten Julia, einzigen Tochter des Kaisers Augustus. Er hat seinen Namen von einem Ort kleiner Stiefel (caligae), der damaligen Fußbekleidung römischer Soldaten.

14 nach Chr.: Zur Zeit des Todes des Kaisers Augustus, der am 19. August zu Nola in Campanien im 77. Jahre seines Alters stirbt, befreien die Deutschen den Cheruskerfürsten Hermann, der bei seinem Schwiegervater Segest auf dessen Burg an der Sieg unweit Bonn gefangen ist, belagern diese Burg, wo bald nachher, im Frühling 15, Germanikus erscheint, die Deutschen vertreibt und Hermanns Gemahlin Thusnelda gefangen nimmt.

Straferpeditionen der Römer diesseits des Rheins nach dem Tode des Kaisers Augustus:

Spätsommer 14: Cäcina, Unterfeldherr des Germanicus, rückt mit einem Heere von Xanten aus die Lippe aufwärts, überfällt in einer sternenhellen Nacht die Wohnsitze der Marsen östlich und südlich von den an den Ufern der Lippe wohnenden Brukterern und zerstört das ihrer Gottheit Tanfana geweihte Heiligtum unweit der von Tiberius angelegten Landwehre an der Ems. Wahrscheinlich ist der angebliche „Tempel" der Tanfana nichts anderes als ein Hain gewesen jedenfalls aber zu Bocholzhausen an der Bever zu suchen, wo noch heute ein Ort in aller Mund die Tanfana heißt. Nach jener Mordbrennerei wird Cäcina auf seinem Rückzuge von den Brukterern, Tubanten und Usipetern mehrere male angegriffen, und erreicht mit nicht geringen Verlusten den Rhein.

Frühjahr 15: Cäcinas zweiter Feldzug auf der Straße nach Lippstadt, während Germanikus von Mainz aus gegen die Chatten in Hessen vordringt. Letzterer empfängt auf diesem Zuge eine Gesandtschaft des von den Deutschen unter Hermann belagerten Segestes und eilt zum Oberrhein umkehrend, dem Römerfreund zu Hilfe, dessen Stammsitz, die Siegburg bei Bonn, er bald befreit und zum Lohne dafür dessen Tochter Thusnelda als Gefangene erhält. Allgemeiner Aufstand deutscher Völker.

Sommer 15: Cäcina bringt z mit vier Legionen bis an die Ems u manikus schifft mit vier Cohorten wärts durch die Nordsee in diesen F ins nördliche Westfalen. Von hier a det letzterer den Lucius Ster gegen die Brukterer, die geschlagen und einen Adler von des Varus N verlieren, und er selbst dringt mit d zen Heere bis an die Schädelstätte de nen des Varus vor, stellt die von de schen eroberte Festung Aliso an de wieder her und beerdigt, nachdem Cä Gebirgspässe durchforscht hat, die un rus gefallenen Römer.

Frau Miza.

Novellette von **Laura Lenghei.**
Aus dem Ungarischen von **Ludwig Wechsler.**

[Nachdruck verboten.]

(Schluß)

Der Gatte wurde leichenblaß, erwiderte aber trotzdem sanften Tones:

„Es ist gut, Miza; wenn Sie nur gekommen sind, um mir das zu sagen, so nehme ich es zur Kenntnis. Gott beschütze Sie!"

„O, ich weiß ja, daß Du Dich freust, daß Du mich los wirst!" hub die Frau von neuem an. „Nun weiß ich endlich, daß Du mich niemals, aber niemals geliebt hast..."

Miza, Du magst über mich sagen, was Du willst, — ich werde alles schweigend, ohne jeden Einwand dulden. Aber die Vergangenheit sollst Du nicht verleumden, das habe ich nicht um Dich verdient."

Die junge Frau aber wiederholte hartnäckig:

„Nein, Du hast mich niemals geliebt. Denn sonst hättest Du nicht zugegeben, daß ich das Haus verlasse!"

Ja, was hätte ich denn thun sollen? Du bist ohne jeden Grund fortgegangen, hast mich aus bloßer Laune im Stich gelassen! Hätte ich mich etwa durch Bitten demütigen sollen? Ich habe mir ja gegen Dich gar nichts zu Schulden kommen lassen!"

„Wer sagt denn, daß Du bitten sollst?" fuhr Miza mit flammenden Wangen auf. „Die Thür hättest Du vor mir zuschließen, mit der Faust auf den Tisch schlagen und sagen sollen: Keinen Schritt wirst Du aus diesem Zimmer thun! Ja, das hätte ein Mann gethan, der nicht feige ist!"

„Du hast recht, mein Schatz..."

Damit schritt Herr Alexander zur Thür, drehte den Schlüssel bedächtig im Schlosse um und nahm seiner Frau den Hut vom Kopf. Miza wehrte sich, schmollte, allein der Gatte drehte sie zweimal um die eigene Achse, indem er sagte: „Weißt Du, daß Du in diesem Kleide verteufelt hübsch bist?"

Frau Miza war purpurrot geworden; sie wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Aber schließlich brach sie doch in Lachen aus, als Herr Alexander fragte:

„Sag mir, mein Schatz, ist es unumgänglich notwendig, daß ich mit der Faust auf den Tisch schlage?"

Ueberlistet.

Vom alten Turme der ehrwürdigen Kirche der kleinen Universitätsstadt J., die in Deutschland den Ruf hat, ein Paradies für Studenten zu sein, schlug es zwölf Uhr. Langsamen Schrittes machte der Hüter der Nacht seine Runde; seine stattliche Leibesfülle erlaubte ihm nur langsamen Schritt. —

Da horchte er auf; —der Pfiff seines Kollegen klang wie ein Hülferuf durch die stille Nacht, und so rasch er konnte, folgte er diesem Rufe.

Schweißgebadet kam er am andern Ende der Stadt an und traf seinen Kollegen und eine Studentenschaar um ihn herum, i sangen: „Wir winden dir den Jungf mit Sporen und Kanonen." Der U war so außer sich, daß er seinen Koll Hilfe pfiff.

Der kam und sein Anblick schien di Herren energisch nüchtern zu machen, machten keine Wippchen mehr, sondern den beiden Herrschern des Nachtreiches lig in's Amtslokal. — Auf dem halten sie aber viel zu lachen und zu Endlich kam der Zug auf dem A einem kleinen Häuschen, in dem die wächter die Arretierten bis zum Morgen sperrten, an. Der eine Nachtwächter s die Thür auf und trat in das Häuschen, machte Licht und sein Kollege befahl Herren barsch, einzutreten. Die wohlerzog nen Blüten der Wissenschaft aber sträubt sich und erklärten, sie könnten unmöglich vor dem Oberhäuptling der Stadt in das Häuschen eintreten, er müßte ihnen vorangehen, sie hätten viel zu viel gute Erziehung und Lebensart, um ihm nicht den Vortritt zu lassen.

Der Mann sah ein, daß er so nimmer zum Ziele kam und entschloß sich wirklich, einzutreten. Kaum war er darin, klatsch flog die Thüre hinter ihm zu; das Schloß knirschte und die beiden Hüter der Nacht saßen in

— sie schimpften, — sie Hilfe. Die Thür war fest Rütteln und Schütteln

Die Schlacht am Atbara.

(Schluß.)

London, 12. April.

So verlief unter allerlei Zwischenfällen die Beschießung bis 7,40, wo General Kitchener den Brigade-Kommandeuren seine Weisungen erteilte und die Vorbereitungen zum Sturme getroffen wurden. Kurz nach acht Uhr erklangen die Signalhörner, die Trommeln schlugen an, die Sackpfeifen der Hochländer ließen eine muntre Weise erklingen und die ganze Streitmacht setzte sich in Bewegung. Im Artilleriefeuer trat eine Ruhepause ein. Die Batterieen protzten auf und gingen ebenfalls auf den Flügeln vor. Die reitende Batterie hatte sich schon um sieben Uhr den drei Feldbatterien auf dem rechten Flügel wieder angeschlossen. Die Brigaden Macdonald und Marwell stürzten unter brausendem Jubelgeschrei, ihre Gewehre in der Luft schwenkend, mit großer Schnelligkeit vor. Sofort tauchten die Köpfe und Gewehre zahlreicher Derwische aus der Deckung hervor und eröffneten ein scharfes und hitziges Feuer. Ein volles Drittel unserer Gesamtverluste fiel in diesen Zeitpunkt und auf die kurze Strecke der Umwallung. Die englischen Bataillone gingen mit der größten Ruhe vor und bewegten sich mit musterhafter Sicherheit über dem unebenen Boden. Ihre Feuerdisziplin war tadellos. Die Schützen des Regimentes Cameron gaben gelegentlich Sektionssalven ab, beschränkten sich aber meist auf bedächtiges Einzelfeuer, ohne das Magazin in Anspruch zu nehmen. Die Aegypter eilten zweimal so schnell vor als die Briten. General Hunter, zu Pferde und seinen Helm schwenkend, war ihnen eine Strecke voraus. Als die Brigaden im Anlaufe aufschlossen, schien es, als ob die Aegypter die ersten in der Umwallung sein würden, denn wir Engländer waren noch 100 Schritte von den Verschanzungen entfernt, während jene um die Hälfte näher waren. Es war ein prächtiger Anblick, wie ruhig und bedächtig die Hochländer zu Werke gingen und nur feuerten, wenn sie sicher waren, gut abzukommen.

Im Laufschritt eilten wir die letzten 50 Schritte des hier etwas abfallenden Bodens hinab. Das Bataillon Cameron erreichte die Palissadierung doch beinahe, wenn nicht grade so schnell wie die andern Brigaden. Wakker setzten die Hochländer über den Deckungsgraben. Fünf Schritte dahinter waren mehrere Reihen Schützengräben und unzählige Wolfsgruben und grade in der Front deckten drei eingeschlossene Feldschanzen ein Geschütz, das früh im Kampfe dem Oberst Murray den Tod gegeben hatte. Eine ganze Linie Hochländer setzten den Fuß auf die Palmenpalissaden und sprangen über einen weitern Graben. Einige wurden vor meinen Augen aus nächster Nähe niedergeschossen, andere von Speeren durchbohrt. Einer entging dem Tode mit genauer Not; eine Lanze riß in seinen Schurz einen gewaltigen Riß, als er grade über einen Graben sprang. Die Schützen der Derwische in den hintern Gräben erhoben sich scheunigst und liefen in eiliger Flucht dem Busch und dem Wasser zu, doch Hunderte wurden unterwegs niedergeschossen. Die Mannschaften der Bataillone Linkoln und Seaforth-Hochländer stürzten mit brausendem Hurra herbei, marschierten rechts und links auf und drängten den Feind mit Macht zurück. Ohne langen Aufenthalt wurden die Hütten gesäubert. Wer sich verkrochen hielt, wurde den nachfolgenden Truppen überlassen. Die Kugeln pfiffen von der Front und aus der linken Flanke, allein General Gatakres Leute achteten nicht darauf. Die Köpfe waren ihnen heiß geworden. Sie gaben Schuß um Schuß und warfen jeden, der ihnen den Weg streitig machte, mit Bajonettstichen und Kolbenschlägen nieder. Die ergrimmten Derwische stürzten mit Speeren und Schwertern entgegen, doch die britischen Offiziere streckten sie in aller Ruhe mit Revolverschüssen und Säbelhieben zu Boden.

Ganze Haufen der Feinde wurden in den kleinen Schanzen niedergehauen, fast ebensoviele in den größern Hütten. Es war ein unheimliches, greuliches Gemetzel. Gruppen von Weibern und Kindern ließ man unbehelligt; sie verbargen sich und suchten Schutz in den Gräben. Stetiger wurde um Mahmuds Mittelschanze gekämpft. Die englische Brigade umging dieses Werk und trug dadurch wesentlich bei, dem Kampfe ein Ende zu machen, denn hier kamen die Sudaner scharf ins Gedränge und eine halbe Kompanie wurde kampfunfähig gemacht. Von dem Augenblick an, wo die Infanterie zum Sturme vorging, bis dieses letztere Werk vollständig gesäubert war, vergingen genau 28 Minuten. Es war grade 8,40 als wir an das steile Atbara-Ufer gelangten und die letzten Derwische hinausgetrieben wurden. Viele von ihnen erreichte die Kugel und der Tod, als sie durch das sandige Flußbett wateten. Aegypten und Engländer begegneten sich etwas später hier am Ufer und begrüßten einander mit jubelndem Hurra. General Kitchener, der später von den Truppen mit stürmischer Begeisterung empfangen wurde, dankte in einer kurzen Ansprache für die gute Haltung der Truppen und den Erfolg des Tages, besuchte dann das Feldlazarett und besichtigte die sämtlichen Verwundeten.

Im Laufe des Samstags, nachdem die Toten begraben und ein Trauergottesdienst gehalten worden, trat das angloägyptische Heer in leichten Märschen den Rückmarsche an. Am Montag den 11. wollten die englische Brigade und die Aegypter unter General Morwell bei Darmalli am Nil lagern, die Brigade Macdonald in Berber eintreffen und General Lewis mit den Verwundeten nach Dakala abgehen. Der Transport der Verwundeten durch Träger war keineswegs die leichteste Arbeit. Die meisten Gefallenen der Derwische waren Schwarze. Wo der erste Angriff auf die Umwallung gemacht worden war, lagen die Toten am dichtesten. An Munition für Geschütze und Kleingewehr herrschte bei den Derwischen Ueberfluß, doch waren die meisten Geschütze kaum ins Gefecht gekommen. Augenscheinlich hatten sie unter dem starken Geschützfeuer der Angloägyptischen, das das ganze Lager bestrich, nicht eingreifen können. Eine Batterie feuerte auf hundert Schritt mit Kartätschen, zerschmetterte die Palissaden und machte die Derwische nieder. Unter der Beute an Waffen, die im Lager aufgenommen wurden, befanden sich neben den zehn gezogenen Messinggeschützen Mahmuds auch einige Elefantenbüchsen, die aus Essen stammten und ein Datum vor dem Auftauchen des verstorbenen Mahdi führten. Sie mögen eine interessante Geschichte haben. Derwische feuerten aus diesen Büchsen Sprenggeschosse, die grauenhafte Wunden verursachten. Auch sonst hatte Mahmud alle möglichen Kriegsmittel verwandt. Er hatte vor den Gräben und palissadierten Wällen Minen gelegt, große Töpfe gefüllt mit Schießpulver und großen Steinen, deren Sprengung indessen nicht die gehoffte Wirkung that. Es war den Truppen so dringend darum zu thun, an den Feind heranzukommen, daß sie diese Schererei wenig beachteten.

Der Name und seine Bedeutung.

Schreibt man Napoleon mit griechischen Buchstaben und zerteilt den Namen in Worte, bei denen man jedesmal den Anfangsbuchstaben wegläßt, so erhält man folgende griechische Worte: Napoleon, apoleon, poleon, leon, on, was zu gut Deutsch heißt: Napoleon, der Verwüster der Städte, war ein Löwe! So lag schon im Namen des Korsen seine große Bedeutung.

Die grauenvolle Wirkung der Unterwasserwaffen

hat der Untergang des amerikanischen Kreuzers „Maine" in einer unübertroffen drastischen Weise illustriert. Es dürfte interessant sein, über diese Spezialwaffen genaueres zu erfahren.

Man teilt die Unterwasserwaffen in zwei Gruppen: die Offensivwaffe, den Torpedo, und die Defensivwaffe, die Seemine. Letztere ist eine verhältnismäßig primitive Waffe. Sie besteht aus einem mittelst Anker und Drahtseil in einer bestimmten Tiefe unter dem Wasserspiegel festgelegten, mit Sprengstoff gefüllten Blechgefäß. Die Decke des Gefäßes ist mit einer Anzahl von Zündvorrichtungen ausgerüstet, welche beim Heranfahren eines Schiffes in Aktion treten.

Während also die Seemine das Herannahen des Feindes in beschaulicher Ruhe abwartet, ist der Torpedo wissentlich zuvorkommender, er kommt seinem Gegner auf halbem Wege entgegen und hierzu befähigt ihn ein Mechanismus, welcher von dem genialen Whitehead herrührt. Dieser Mechanismus ist imstande, in selbstthätiger Weise den mittelst Lanzierrohres in das Meer geschleuderten Torpedo vorwärts zu treiben, zu lenken und beim Berühren des feindlichen Schiffes die Ladung zur Explosion zu bringen.

Sobald der Torpedo das Lanzierrohr, eine pneumatische Kanone, verläßt, beginnt die Maschine zu arbeiten und zwar erteilt die dem Torpedo eine Geschwindigkeit von 30 Knoten. Während beim Whitehead Torpedo eine Maschine vorhanden ist, wie sie im Prinzip von den Dampfschiffen her bekannt ist, die aber anstatt mit Dampf mit Preßluft betrieben wird, benutzt der Amerikaner Howell die lebendige Kraft eines Schwungrades zum Vorwärtstreiben des Torpedo. Der Howell-Torpedo würde also mit dem amerikanischen Luftkreisel zu vergleichen sein.

Beim Sims Edison-Torpedo wird als Triebkraft die Elektrizität verwendet. Dieselbe Kraft wird auch zum Lenken benutzt, indem Elektromagnete in den Stromkreis eingeschaltet werden. Ein mit dem Torpedo dieser Art verbundenes Floß giebt das Mittel zum Erkennbarmachen der Stelle, an welcher der Torpedo sich gerade befindet. Hierin aber liegt die Hauptschwäche des Sims Edison Torpedo, denn der Feind ist imstande, mit Revolverkanonen den kühnen Angreifer vorzeitig zum Sprechen zu bringen.

Als eine Kombination des Whitehead und des Sims-Edison-Torpedo ist der sogenannte Viktoria-Torpedo aufzufassen, die Erfindung eines Ausstraliers.

Ein elektrischer Strom wird dazu benutzt, den Preßluftmotor in Gang zu setzen, wenn der mit verhältnismäßig großer Kraft lanzierte Torpedo Aussicht hat, mit Rücksicht auf das Verhalten des feindlichen Schiffes zu treffen oder nicht. Bei ungünstigen Aussichten wird der Torpedo mittelst der an ihm angeschlossenen Leine zurück geholt, um bei günstigerer Gelegenheit wiederholt abgeschossen zu werden. Diese Leine wird, ebenfalls mittelst des elektrischen Stromes, vom Torpedo gelöst, wenn der Schuß ernst genommen werden soll. Anstatt Viktoria-Torpedo sollte man eben lieber Spar- oder Probier-Torpedo sagen.

Die englische Regierung hat vor nicht allzu langer Zeit Versuche mit dem Brennan-Torpedo angestellt, einem von der Ausgangsstelle oder Lanzierstelle her lenkbaren Torpedo. Diese Versuche sollen aber auch wiederum die Ueberlegenheit des Whitehead-Torpedos aufs Glänzendste dargethan haben.

Auf dem Gebiete des Torpedowesens also tritt die merkwürdige Erscheinung auf, daß die erste Erfindung die richtige war, alle später auftauchende Konstruktionen aber in die Kategorie der Verschlimmbesserungen gehören.

Das Recht auf Ehe.

In der „Frankfurter Ztg." lesen wir: Vor dem zweiten Senat des Oberlandesgerichts wurde heute der Prozeß der ehemaligen städtischen Lehrerin, jetzigen Frau Pertsch, gegen die Stadt verhandelt. Frau P. klagte auf Einhaltung ihres Anstellungsvertrags als Lehrerin, trotzdem sie sich verheiratet hat. Die Klägerin hatte in erster Instanz ein obsiegendes Urteil erstritten. Das Oberlandesgericht wies die gegen das Urteil eingelegte Berufung der Stadt ab und gab der Klägerin Recht. Die preußische Verfassung habe den öffentlichen Lehrern die Rechte und Pflichten der Staatsdiener zuerkannt. Diese seien daher, sofern sie eine feste Anstellung erlangt haben, auf Lebenszeit angestellt. Diese Vorschrift sei durch die Verordnung von 1867 in Frankfurt gültig. Sie gelte aber auch für Lehrerinnen. Allerdings sei es zulässig, die Anstellung von Lehrerinnen auf bestimmte Zeit zu beschränken, aber dies nur durch einen ausdrücklichen Vorbehalt, den man der Klägerin gegenüber nicht gemacht habe. Ebenso wenig könne ein Verbleiben der Klägerin in ihrer Dienststellung ein stillschweigendes Unterwerfen unter die Bestimmungen des neuen, nach ihrer Anstellung eingeführten Regulativs gefunden werden; denn die Klägerin, die einmal auf Lebenszeit angestellt gewesen sei, habe durch ihr Verbleiben im Dienste die hierdurch erlangten Rechte nicht aufgegeben. Auch der in der Bestallung vom 28. März 188[illegible] enthaltene Vorbehalt, daß sich die Klägerin etwaigen künftigen Bestimmungen über das Aufrücken in eine höhere Gehaltsstufe zu unterwerfen habe, seien ohne Bedeutung; denn jetzt handle es sich wesentlich darum, daß die Klägerin überhaupt kein Gehalt mehr beziehen solle, während jene Bedingungen lediglich das Aufrücken in eine höhere Gehaltsklasse betroffen haben. Endlich sei die Anstellung der Klägerin auch nicht durch wesentlich veränderte Umstände (Heirat) hinfällig geworden. Die Heirat finde als Grund des Rücktritts von einem Vertrag auf staatsrechtliche Verhältnisse eines Beamten zur Anstellungsbehörde keine Anwendung. Es sei auch nicht anzuerkennen, daß sich das Verhältnis der Klägerin durch Verheiratung wesentlich verändert hätte; sie könne als Frau ihren Beruf als Lehrerin ebenso gut erfüllen, als früher. Das Vorhandensein von Kindern stehe der Thätigkeit der Lehrerin nicht im Wege. — Die genannte Zeitung bemerkt dazu: Das ist ein erfreulicher Entscheid. Dem einzigen Einwand, der etwa gegen verheiratete Lehrerinnen geltend gemacht werden könnte, daß nämlich die Mutterpflichten zeitweise eine Vertretung in der Schule nötig machen, kann durch den Hinweis begegnet werden, daß ja auch die Lehrer ab und zu durch militärische Dienstpflichten wochenlang am Unterricht verhindert sind. Niemand aber denkt daran, etwa nur militärfreie Lehrer anzustellen.

Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.

Im Hinblick auf die Arbeiterschutz-Gesetzgebung sind bei der letzten Gewerbezählung für das Arbeiterpersonal auch einige besondere Nachweise über das Alter erhoben. Wie aus den nunmehr veröffentlichten Zahlen hervorgeht, nimmt die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter mit der Größe der Betriebe, wenn auch nicht allgemein, so doch im Verhältnis zur Zahl der dort beschäftigten erwachsenen Arbeiter ab. Auf die jugendlichen Arbeiter in den Kleinbetrieben treffen 15,2 Proz. der dortigen Arbeiterschaft, in den Betrieben mit 6—20 Personen 10,2 Proz. und in den Betrieben mit über 20 Personen nur 5,9 Proz. Diese Erscheinung macht sich hauptsächlich in der Industrie bemerklich. Die Gewerbegruppen: Bekleidung und Reinigung, Metallverarbeitung, Nahrungs- und Genußmittel, Textilindustrie, Baugewerbe, Industrie der Holz- und Schnitzstoffe sowie das Handelsgewerbe umfassen fast drei Viertel aller jugendlichen Arbeiter. Namentlich sind es das Schneider-, Tischler-, Schuhmacher-, Bäcker-, Schlosser-, Fleischer- und Maurergewerbe, welche hohe Zahlen von jugendlichen Arbeitern aufweisen. In überwiegender Zahl handelt es sich dabei um männliche jugendliche Arbeiter, und diese sind wiederum vornehmlich in Kleinbetrieben als Lehrlinge beschäftigt.

Lokales.

Der **27. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes** wird am Sonntag den 19. und Montag den 20. Juni ds. Js. in Weißenfels stattfinden. Hierbei sei noch bemerkt, daß der 1. Abgeordnetentag des Bundes vor 25 Jahren ebendaselbst und zwar am 14. April 1873 getagt hat.

Drei Wochen etwa mögen es her sein, als der Schuhmachermeister B. aus **Hattingen** und sein Geselle, H. mit Namen, die Entscheidung des Schöffengerichts anriefen gegen eine Verfügung der Polizeibehörde, durch welche sie wegen ruhestörenden Lärms in eine Geldstrafe genommen worden waren. Obwohl sie nun mit dem Appellieren ganz böse Erfahrungen gemacht haben, indem sie mit der Beschreitung des gerichtlichen Weges nicht nur keine Freisprechung, wohl aber, was sie nicht vorausgesehen hatten, eine Erhöhung der polizeilichen Strafe erzielten, gingen sie vorige Woche wieder an's Gericht, um sich über eine erneute polizeiliche Bestrafung zu beschweren, die ihnen wiederum wegen ruhestörenden Lärms zuteil geworden war. Es handelte sich diesmal um einen Vorfall am 6. März d. Js. An diesem Tage feierte der Geselle seinen Geburtstag, und da ging es in der Familie hoch her. Die Flaschen wurden nicht leer; wenn aber auch der Gesang aus Männerkehlen nur noch dem Gekreische eines im Winde eingerosteten Wetterfahne glich, so waren die beiden genannten Männer doch unermüdlich thätig in der Anspannung ihrer Stimmbänder. Dazu erklangen bald pustend, bald schnarrend, bald klagend, bald gröhlend, die Töne einer Drehorgel, sodaß die Mitbewohner des Hauses absolut nicht daran denken konnten, eine friedliche Nachtruhe zu finden. Als daher die letzte Stunde vor Mitternacht herangekommen war, begab sich ein Polizeibeamter in B.'s Wohnung, in der es immer noch hoch herging, und ermahnte zur Ruhe. Nachdem B. und H. dann dem Beamten noch ein Liedchen zum Abschied gewidmet hatten, stellten sie zwar das Orgeln ein, strengten aber umsomehr ihre eigenen Lungen an und sangen so bis gegen 2 Uhr nachts noch über ein halbes dutzend Liedlein von Liebeslust, vom Scheiden und Meiden, je nachdem sie ihnen gerade in die Kehle kamen. Die Folge dieser übermäßigen Lungen-Anstrengung war ein Strafmandat in Höhe von je 3 Mk. Damit unzufrieden, wandten sie sich eben so wie früher an das Schöffengericht. Aber die Folge dieser unberechtigten Beschwerde war eine Erhöhung der Strafe um je 5 Mark. Außerdem haben die Leute die Kosten zu tragen.

Kein Laut war draußen zu hören und beide dachten sich ihre listigen Füchslein über alle Berge. Als sie nun einsahen, daß ihnen von nirgends Hilfe kam, da wurden sie schließlich still; so wie sie aber still waren, klang es so zärtlich und liebvoll, wie man nur einer „Flamme" ein Ständchen bringt, vor ihrem Häuschen hell und klar durch die Nacht:

„All' Abend, bevor zur Ruhe ich geh,
Blick' ich hinaus in die Nacht
Und wenn ich ein blinkendes Sternlein" u. s. w.

Das „Gute Nacht, du mein herziges Kind" zum Schluß klang geradezu sinnverwirrend.

Die beiden Gefangenen schnaubten vor Wut. Nein, diese Unverschämtheit ging ihnen doch zu weit, sie schworen sich hoch und teuer, die Studenten, die sollten aber an sie denken. Dann aber fiel ihnen ihre Lage wieder ein, und ratlos brüteten sie vor sich hin.

Der Morgen kam und die Beiden saßen immer noch fest. Verzweifelt rüttelten sie an der Thür und schrieen um Hilfe. Dies hörte ein Milchmann, der gerade vorüberkam, schnurstracks lief er auf die Polizei und zeigte den Vorfall an. Das gab eine gewaltige Aufregung. Die Polizeimacht des Städtchens zog in einem Trupp nach dem Ort, wo der Mann den Hilferuf gehört hatte.

Natürlich verbreitete sich die Thatsache mit Blitzesschnelle in der ganzen Stadt. Von allen Seiten strömten Neugierige herbei. Und schließlich war eine für die kleine Stadt riesengroße Menschenmenge am Ort der That versammelt.

Kopf an Kopf standen die Menschen und erwarteten gespannt den Augenblick, wo der Oberhäuptling der Polizei, wegen seiner Körperfettmasse „Fettauge des Gesetzes" genannt, die Thür des kleinen Hotels öffnen würde. Ja, die war aber fest verschlossen und konnte erst durch einen Schlosser geöffnet werden.

Alle Welt sieht neugierig nach der Thür. Da geht sie auf und wie ein paar hungrige Wölfe stürzen die beiden Nachtwächter der Universitätsstadt mit dem Rufe: „Die verflixten Studenten", heraus. Wutentbrannt erzählen sie der lautlos horchenden Menge ihr ganzes Abenteuer.

Erst fing einer an zu lachen, schließlich lachte die ganze Menge, selbst die wohllöbliche Polizei schmunzelte, und die Menge meinte zufrieden: „Ja, unsere Studenten, das sind echte Kerle."

Die klassischen Sänger sind aber nie ermittelt worden, und sie freuen sich noch heute über ihren lustigen Streich.

Acht kahlköpfige Quintaner.

Ueber eine kleine Epidemie von Kahlköpfigkeit unter Schulkindern weiß ein Spezialarzt in der „Berliner klin. Wochenschrift" zu berichten. Die Epidemie umfaßte im ganzen acht Quintaner einer berliner Schule. Sämtliche Schüler zeigten auf dem Kopfe die ausgesprochenen Erscheinungen einer umschriebenen Kahlköpfigkeit, die Mehrzahl in Form eines runden Fleckes; drei von ihnen wiesen sogar zwei und drei kahle Stellen auf — bei dem jugendlichen Alter von 12 bis 13 Jahren ein recht eigenartiger Anblick. Genauere Nachforschungen ergaben mit Sicherheit die Ansteckungsfähigkeit des Uebels. Der ersterkrankte Knabe, der die Affektion bereits vom Sommer her hatte, war der Sohn des Magistratsbotenmeisters und wohnte im Magistratsgebäude, wo viel vagabondierendes Volk, Kranke und Almosenempfänger zusammenströmen. Nach einiger Zeit nun meldete sich sein Schulnachbar mit der gleichen Erkrankung, bald darauf kam ein dritter, der auf der anderen Seite des Ersterkrankten saß, und später folgten drei Knaben, welche gleichfalls in der Nachbarschaft saßen. Endlich erkrankten noch zwei Schüler der Parallelklasse, und hier lag die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Ansteckung entweder in der gemeinsamen Turn-, Sing- oder Zeichenstunde erfolgt war. Es ist damit der untrügliche Beweis von der Uebertragbarkeit der Kahlköpfigkeit geliefert."

Gedankensplitter.

Mädchen und Gold sind desto weicher, je reiner sie sind.

Wer sich selbst erniedrigt, braucht sich nicht zu wundern, wenn er mit Füßen getreten wird.

Der Plan der Enneperthalsperre rückt nun doch der Verwirklichung näher. Die Gemeinde Versammlung in **Lanzerfeld** hat die Beteiligung der Gemeinde an der Anlage bis zu 150000 Mk. in Aussicht gestellt. Damit ist eine der Hauptbedingungen für die Beteiligung der Stadt Schwelm an dem Projekte erfüllt.

Für die bei **Volmarstein** einzurichtende Verbandsanstalt evangelischer Arbeiter Vereine Rheinlands und Westfalens sind bisher 51149,31 Mark eingegangen.

Von nah und fern.

„Das ist eine Frechheit sondergleichen, wie können Sie meine Aussage so angreifen!“ sagte die Ehefrau des von dem Schwurgericht in Dortmund zu vier Jahren Zuchthaus verurteilten Reisenden Beindsen, zu dessen Vertheidiger, Rechtsanwalt Blumenthal, nach dessen Vertheidigungsrede, in welcher er die „Dame“ so geschildert hatte, wie sie ist. Die freche Anrede hatte die Frau aber mit 2 Tagen Gefängnis zu büßen, da der Gerichtshof sie wegen Ungebühr bestrafte. Das Weib wurde sofort eingesperrt.

Dortmund wird immer mehr Großstadt, denn es bekommt sogar eine Vogelwiese nach dem Muster von Dresden, Leipzig und anderen größeren Städten. Eine Berliner Gesellschaft beabsichtigt nämlich, dort beim Schützenhofe im Laufe dieses Sommers eine vollständige Budenstadt zu errichten und dauernd zu unterhalten.

Beim Abräumen stürzte in einem Steinbruch zu Letmathe der Steinbrucharbeiter Papenheim von der steilen Klippe herab. Das sich gleichzeitig lösende schwere Gestein stürzte auf den P. und zerschmetterte ihm den Kopf vollständig. Auf dem Transport zum Krankenhause erlag der Bedauernswerte seinen gräßlichen Verletzungen.

Die älteste Persönlichkeit in Westfalen, Abraham Vorreuter in Enger, ist gestorben. Er erreichte das seltene Alter von 106 Jahren. Seit einem Jahre kränkelte Vorreuter etwas, während er bis dahin körperlich wie geistig noch recht frisch war.

Auf dem Sammelbahnhofe in Soest wurde der 19jährige Hilfsrangierer Wiethaus aus Ampen mit eingedrückter Brust zwischen den Gleisen liegend, tot aufgefunden. Man nimmt an, daß der Verunglückte zwischen die Puffer geraten und sofort getötet ist.

Einen gräßlichen Tod fand ein Heizer auf einem Werke zu Remscheid. Der Mann kam mit seinen Kleidern einer Treibwelle zu nahe, wurde von ihr erfaßt und mehrere male mit herumgeschleudert. Bei jeder Umdrehung der Welle schlug der Körper des Unglücklichen mit dumpfen Schlägen gegen die Decke des Fabrikgebäudes. Als andere Arbeiter diese dumpfen Schläge vernahmen und hinzukamen, sahen sie nur noch eine unförmliche blutige Masse auf der Welle. Die Maschine wurde nun sofort still gestellt, doch war der Mann, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, bereits tot.

Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich in Duisburg zu. Eine beladene Kohlenkarre, deren Führer den Warnungssignalen der Straßenbahn schon gefolgt war, fuhr plötzlich auf die Schienen zurück. Dadurch stieß der Motorwagen mit der Karre zusammen. Durch den Stoß wurde der Fuhrmann herabgeschleudert und die Räder der Karre gingen ihm über den Kopf. Er war sofort tot.

Die Schuhmacher-Gesellen Kölns und Umgebung beschlossen, sofort in den Streik einzutreten, nachdem der von den Schuhmacher-Gesellen den Arbeitgebern vorgelegte Lohntarif von den letzteren abgelehnt worden war.

Einen Selbstmordversuch machte ein neunjähriger Knabe in Trier. Er fühlte sich bei den Ostereinkäufen der Eltern den Geschwistern gegenüber zurückgesetzt und hing sich deshalb auf dem Speicher an einem Seile auf. Die Mutter des Bengels konnte ihn noch rechtzeitig abschneiden und in geeigneter Weise eines Bessern belehren.

Die Polizei lacht nicht! Der Zeitung des deutschen Radfahrerbundes wird aus Petersburg berichtet: Wenn der Wind über die Hauptstraße unserer Stadt, den Newski-Prospekt saust, kann es geschehen, daß die Röcke einer radfahrenden Dame ein wenig in die Höhe gehoben werden. Selbstverständlich lachen die Damen nur darüber und schelten höchstens ein wenig auf den ungezogenen Wind. Aber die Polzei lacht nicht, sie findet die Sache höchst unmoralisch, untersucht, in welcher Kleidung die Damen in England radfahren, und nach gründlichen Untersuchungen veröffentlicht die Obrigkeit folgenden Ukas: Frauen, die in den Straßen der Stadt Rad zu fahren wünschen, sollen mit englischem Jacket bekleidet sein und entweder „rational Dreß“ in bezug auf Beinkleider oder eine Reformtracht tragen, wo Taille und Rock zusammensitzt und letzterer zusammengehakt werden kann, sodaß eine Art Beinkleider entstehen. — Da eine solche Tracht 14 bis 18 Rubel kostet, gab es viele, die über die neue Bestimmung sehr traurig waren.

Die allgemeine Fleischschau.

Es hatte den Anschein, als ob der von dem Abg. Ring (kons.) im preußischen Abgeordnetenhause eingebrachte Antrag über die reichsgesetzliche Einführung der allgemeinen Fleischschau das Ergebnis der kürzlich zwischen Vertretern des Bundes der Landwirte und des deutschen Fleischerverbandes geführten Verhandlungen gewesen sei. Hierzu schreibt der Voss. Ztg. jedoch die von den Schlächter-Innungen der deutschen Seestädte zur Bearbeitung der mit der Vieh- und Fleischeinfuhr verbundenen handelspolitischen Fragen eingesetzte Kommission: „Die Wahrheit ist, daß die Verhandlungen zu einer Verständigung nicht geführt haben, und daß der Fleischerverband den Antrag Ring in seiner vorliegenden Fassung aufs schärfste bekämpft. Eine Uebereinstimmung besteht nur in dem einen Punkte, daß eine genaue gesundheitspolizeiliche Untersuchung der besonders aus Amerika eingeführten Fleisch- und Fettwaren angeordnet werden solle. In zwei anderen sehr wesentlichen Punkten stehen jedoch die Fleischer dem Antrag Ring entgegen. Dieser will die zwangsweise Fleischschau nur für die „gewerbsmäßigen Schlächter“ einführen, während die Landwirte bei ihren Schlachtungen der Schau nicht unterworfen sein sollen. Sodann hat sich der Bund der Landwirte geweigert, die vom Fleischerverbande als Gegenzugeständnis für die obligatorische Fleischbeschau geforderte Aufhebung der Viehsperren dem Antrag Ring beizufügen. Diese beiden Mängel aber machen den Antrag für die deutschen Fleischer völlig wertlos. Die Erhebung des Antrages Ring zum Reichsgesetz würde den jetzigen Zustand nicht bessern, sondern durch die einseitige Erschwerung der Einfuhr von Fleisch- und Fleischwaren dem deutschen Volke die Fleischnahrung sofort um 30 bis 40 v. H. verteuern, ohne daß hierdurch den Fleischern irgend welche Erleichterung in ihrem jetzigen schweren Existenzkampfe geboten würde.“

Von dem unglücklichen Baiernkönig,

dessen plötzliche Erkrankung an Nierenbluten auch im Auslande gewisse Teilnahme erregte, weiß eine angesehene Londoner Zeitung folgendes höchst merkwürdige Vorkommnis zu berichten. In der vergangenen Woche hatte König Otto während einiger Tage fast gar nichts gegessen, obgleich sein Appetit bisher stets mehr als gewöhnlicher Natur ist; er schluchzte, jammerte und schrie stundenlang ohne Unterbrechung und wurde zeitweise sogar gefährlich, wenn man ihm nicht gestatten wollte, sich allein in sein Zimmer einzuschließen. Eines Morgens, als sein Arzt und sein Wärter vorsichtig den schweren Brokatvorhang zur Seite zogen, der ihre Schlafzimmer von dem des unglücklichen Monarchen trennt, sahen sie ihn mit thränenden Augen in eine kleine silberne Dose blicken, die sie oft in einem Schubfach bemerkt hatten, dessen Schlüssel König Otto stets an einer feinen Stahlkette um den Hals trug. Sobald der Kranke gewahr wurde, daß man ihn beobachtete, wandte der Kranke den Kopf und lächelte so natürlich, daß der Arzt überrascht näher trat. Einen Seufzer der Erleichterung ausstoßend, rief der König ihm entgegen: „Die Komtesse L. . . . hat eine bessere Nacht gehabt; sie ist jetzt außer Gefahr!“ Dann verschloß er das silberne Schächtelchen, das nichts als ein paar vertrocknete, formlose Erdbeeren enthalten soll, sorgfältig und verbrachte einen sehr ruhigen Tag. Er nahm wieder ein gutes Diner ein, und führte seinen Arzt in einem bestimmten Walde spazieren, den er, wie man behauptet, seit Jahren ängstlich gemieden hat. Nicht jeder dürfte nun die romantische Geschichte aus der Jugend des unglücklichen Fürsten wissen, die mit diesem eigenartigen Vorfall der letzten Woche in Verbindung zu bringen ist. Im Jahre 1869 fand ein lustiges Picknick in demselben Walde statt, den der König vor einigen Tagen wieder aufsuchte. Unter den Gästen war auch die kaum 18jährige, bildschöne Komtesse L. . . ., in die sich der junge Prinz auf den ersten Blick verliebte. Er saß neben ihr während des im Freien improvisierten Frühstücks, erwies ihr die zartesten Aufmerksamkeiten und verschwand dann mit dem liebreizenden Mädchen zuletzt im Walde. Als die jungen Leute aber etwas ungebührlich lange mit der Rückkehr zögerten, wurde die Mutter der Komtesse unruhig, und König Ludwig, der Frauenhasser, gerieth in solchen Zorn, daß alle Anwesenden entsetzt vor ihm zurückwichen. Diener zu Fuß, zu Wagen und zu Pferde wurden nach allen Richtungen entsandt und endlich brachte eine Ponychayse die harmlos plaudernden Missethäter zurück. Beide hatten ihre Hüte mit Erdbeeren gefüllt und sogar der weiße Shawl der jungen Dame war rot von dem Saft der duftenden Früchte. Im nächsten Augenblick wurden sie für immer getrennt. Prinz Otto ging mit dem König nach München; niemand hat je erfahren, welche Worte zwischen ihnen gefallen sind. Die jugendliche Komtesse schickte man sofort in das Kloster „Misericorde“, das sie seit jenem Tage nicht mehr verlassen hat. Und jetzt nach 29 Jahren der Trennung ist der, unheilbarem Wahnsinn verfallene König auf unerklärlich geheimnisvolle Weise in die Kenntnis der Thatsache gekommen, daß jenes Mädchen, um das er in seiner Jugend geworben, zur selben Zeit gefährlich krank in ihrer Zelle lag, wo sie unzweifelhaft in der Stunde des herannahenden Todes schmerzlich ihrer ersten und einzigen Liebe gedacht haben mag.

Das Taillenmaß einer modernen Schönheit.

In Zukunft wird keine Schneiderin es mehr nötig haben, sich der Mühe des Maßnehmens zu unterziehen, sobald die Kundin, für die sie ein Kleid fertigen soll, vollkommen normal gebaut ist. In diesem Falle ist es nämlich nur nötig, das Daumenmaß der betreffenden Dame anzumerken, und dies geschieht, indem man ein Zentimetermaß um die Wurzel des besagten Gliedes legt und die Zahl, die gewöhnlich zwischen sieben und acht schwanken wird, genau feststellt. Nun kann die Kundin ruhig ihres Weges gehen. Das Maß für eine normale, nicht überschlanke Frauenfigur läßt sich nämlich genau nach dem Umfange des untersten Daumengelenks berechnen. Mißt dieses z. B. sieben Zentimeter, dann hat das Handgelenk einen Umfang von 14 Zentimetern, also das Doppelte. Das Maß des Halses beträgt wiederum noch einmal so viel wie das des Handgelenks, also 28 Zentimeter. Diese Zahl doppelt genommen ist nun das genaue Maß für die Taille jeder ebenmäßig gebauten Frau, die kein Gewicht darauf legt, eine Wespentaille zu besitzen. Vorausgesetzt, daß die betreffende Schöne üppig ist, ohne korpulent zu sein, dann stimmt die doppelt gerechnete Taillenweite, also 112 Zentimeter wieder für Brust und Hüftenumfang. Für eine etwas schlankere Figur wird von den 112 Zentimetern einmal das Maß des Handgelenks (14 Zentimeter) abgerechnet, bleiben also 98 Zentimeter. Auch Aermel- und Rocklänge kann auf ähnliche Weise festgestellt werden. Die Erfinderin dieser gar nicht so üblen Idee ist eine tonangebende Pariser Schauspielerin, die unlängst bei einem feinen Damenschneider erschien und ihm mit der Versicherung, daß sie eine vollkommen ebenmäßige Figur besitze, den Daumen ihrer elegant behandschuhten Rechten hinstreckte. „Hier, Monsieur, messen Sie!“ rief die Schöne mit Pathos. „Sieben Zentimeter, nicht wahr? Nun merken Sie sich. Zweimal um meinen Daumen ist einmal um mein Handgelenk, zweimal um mein Handgelenk ist einmal um meinen Hals, zweimal um meinen Hals ist einmal um meine Taille und zweimal um meine Taille ist einmal um Brust und Hüften. Wenn Sie sich darnach richten, sitzt das Kostüm comme il faut.“ Damit war sie verschwunden und ihre Rechnung war richtig.

Eine Schreckensnacht in Brady Island.

Eine Geschichte aus dem wilden Westen
von Emil Berdau.

(Nachdruck verboten.)

Die Station Brady Island an der Union Pacific Railroad im westlichen Theile von Nebraska bestand zu der Zeit als diese Bahn gebaut wurde, nur aus dem Stationsgebäude selbst und einem Hause, welches etwa 100 Yards von der Strecke abseits in der Prairie stand und von einem Mr. Bankers nebst Frau und ihrem etwa zehn Wochen alten Kinde bewohnt wurde.

Mr. Bankers trieb einen flotten Handel mit den Sioux-Indianern, denen er miserablen Whisky gegen gute Büffelfelle austauschte. Dadurch war er zwar zum wohlhabenden Manne, aber auch gleichzeitig den Rothäuten wegen seiner unverschämten Prellereien gründlich verhaßt geworden.

Ohnehin grollten die Indianer dem Eindringen der Bleichgesichter in ihre Jagdgründe durch die Eisenbahn und hatten früher bereits mehrfach blutige Gemetzel unter den Settlers und Arbeitern angerichtet, waren aber durch die Anwesenheit der Goverement Scouts bisher so ziemlich im Zaum gehalten worden. Als diese jedoch die Gegend verließen und, dem Bahnbau folgend, weiter nach Westen zogen, begannen die roten Teufel im Rücken derselben wieder ihre frechen Raubzüge.

In dieser Zeit weilte bei der Familie Bankers ein junges, hübsches Mädchen, Tressie Vaughen mit Namen, die jüngste Schwester der Frau Bankers. Die junge Dame hatte in Omasa ihre Lehrerinnen-Prüfung glücklich bestanden und eine Stelle an einer kleinen Landschule, etwa 6 (amerikanische) Meilen nördlich von der Station, angenommen. Morgens fuhr Bankers sie hinaus und holte sie abends nach Schluß der Schule wieder zurück.

Der junge Stationsagent hatte sich sterblich in sie verliebt. Sie aber hatte ihn sehr kühl behandelt und ihr Herz mittlerweile an den Kondukteur des Personenzuges Nr. 17 verschenkt, welcher sie im nahenden Herbste als seine junge Frau heimzuführen gedachte.

So standen die Sachen, als in einer entsetzlich stürmischen Gewitternacht ein Reiter von der offenen Prairie von Osten her auf das Stationsgebäude zujagte, vom dampfenden Pferde sprang und mit dem Büchsenkolben heftig an die Thüre zum Wartezimmer pochte.

„Wer klopft da?“ rief der Agent von innen.

„Deadshot Bill, der Pawneescout!“ antwortete der Reiter mit rauher Stimme.

„Seid Ihrs? Was wollt Ihr so spät?“

„Macht, daß Ihr fortkommt! Die Sioux sind mir auf den Fersen! Good bye!“ gab der Scout zurück, bestieg sein Pferd und jagte in die von grellen Blitzen geisterhaft beleuchtete Prairie längs der Bahnstraße nach Westen davon.

In demselben Augenblick beginnt auch schon der Telegraph zu arbeiten. Der Agent horcht gespannt.

„Plum Creek! lautete die Depesche. „Ueberfall! — Sioux! Flucht!“

Dem jungen Mann klapperten die Zähne vor Entsetzen. Einen Moment ist er unschlüssig, was zu thun sei. Er ermannt sich und telegraphiert weiter:

„Ogallala! — Ueberfall! — Sioux! — Hilfe! Hilfe!“

„Sie sind im Plum Creek, also 10 Meilen von hier. Noch hab' ich Zeit, sie zu warnen und zu retten!“ flüsterte er, keuchend vor Aufregung. Dann schließt er schnell die Billets, das Geld und sonstige Wertsachen in den Geldschrank, ladet seine beiden Revolver und die Repetierbüchse, legt die Waffen bereit, löscht das Licht, schlüpft hinaus, verschließt das Gebäude und läuft im strömenden Regen hinüber zum Hause Mr. Bankers.

Ein greller Blitz zeigt ihm die Richtung. Endlich steht er davor.

„Hallo! Mr. Bankers! Hallo!“ ruft er laut, indem er mit der Faust an die Fensterladen schlägt.

„Was ist los, Jim?“ brüllt der Gerufene erschreckt.

„Rettet Euch! Die Sioux überfallen uns! Schnell!“

„Geht doch! In dieser entsetzlichen Nacht?“

„Es ist keine Zeit zu verlieren!“

„Der Teufel hole die Bestien!“ brummt Bankers. „Es ist gut, Jim! Wir verstecken uns im Sturmkeller! Denke an Deine Sicherheit!“

„Ihr seid verrückt, Bankers! Sie werden Euch ausräuchern! Es stehen mehrere Viehwagen auf dem Gleise! Ich schiebe sie her! Eilt da hinein! Ich schließe und Ihr alle seid sicher! Schnell!“

Damit eilt der Agent zurück nach der Strecke und schiebt mit der Kraft der Verzweiflung einen leeren Waggon heran, öffnet die Schiebthüre, ordnet das Stroh auf dem Fußboden und wartet.

Heulender Prairiesturm. Prasselnder Regen. Zischende Blitze. Krachender Donner.

Der Agent, bis auf die Haut durchnäßt, hält aus am Wagen.

„Wenn sie nur finden werden,“ murmelte er. „Licht darf ich nicht machen!“

„Hallo! Jim!“ ruft Bankers durch die Finsternis. „Wo bist Du?“

„Hierher! Bankers, hierher!“

„Verwünschtes Wetter! Hilf, Jim! Die Miß ist schwach geworden!“

Damit steigt Bankers mit dem ächzenden Baby in den Waggon und hilft seiner Frau herein. Indessen eilt der Agent fort, findet die Ohnmächtige, hebt sie auf und trägt die süße Last auf seinen Armen nach dem Waggon.

„Helft, Bankers!“ keucht er, und dieser hebt das leblose Mädchen in den Wagen. „Legt sie auf das Stroh in der Ecke! Grüßt sie von mir!“

„Braver Junge, Jim! Wo aber bleibst Du?“

„Auf meinem Posten! Lebt wohl! Auf Wiedersehen! Sagt Miß Tressie, daß ich sie liebe!“

Dann schiebt er die Thüre des Waggons zu und eilt in das Stations-Gebäude zurück.

„Braver Junge, Jim!“ brummt Bankers. „Du solltest sie haben! Aber so sind die Weiber!“ Dann bettet er die Frauen auf das Stroh, findet eine schwere, eiserne Brechstange und stellt sie in Bereitschaft an die Wand. — —

„Huioh! Huih, huih! Hiohui! Huioh!“ schallt es aus hundert Indianerkehlen von Osten her. Pferdegetrappel donnert über die triefende Prairie.

„Da sind sie! Da kommen sie! Seht, seht die Schurken! Rette Dich, armer, treuer Jim!“ ruft Bankers und starrt durch eine Ritze in der Schiebethüre. „Armer, treuer, braver Junge!“ (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Der alte Gladstone erkundigte sich dieser Tage nach den Schülern der Erziehungsanstalt, welche seine Gemahlin in der Nähe des Schlosses Hawarden gegründet hat. Da erzählte man ihm, daß ein kleiner, zehnjähriger Junge dieser Schule, welcher noch niemals den Minister gesehen, seine Eltern mit Fragen nach dem Zustande des Kranken bestürme und den sehnlichsten Wunsch habe, Gladstone einmal sehen zu dürfen. Gladstone befahl, daß man den Knaben in sein Schlafzimmer bringe. Das Bürschchen war anfangs eingeschüchtert, konnte kein Wort herausbringen und sah den Minister nur mit seinen großen Kinderaugen forschend an. Als dann Gladstone liebevoll auf ihn einsprach, sagte er plötzlich mit vor Ergriffenheit zitternder Stimme: „Ich bin sehr glücklich, daß ich Ew. Gnaden gesehen und sprechen gehört habe. Und jetzt, nachdem ich Ew. Gnaden gesehen habe, können Sie ruhig sterben!“ Und er ging vergnügt hinaus.

Humoristisches.

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „. . . Der Friede ist ja blos dazu da, damit im Kriege alles klappt!“

Katheberblüte. Professor (im juristischen Colleg): „Wenn ich z. B. — was öfter vorkommt — einen Wechsel fälsche . . .“

Eisenbahnschaffner zum Bauern: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das Tabakrauchen hier verboten ist!“ — Bauer (eine Pfeife anzündend): „'s selm ko' scho' sei' — i rauck Kastanienblätter!“

Mißverstanden. Pfarrer: „Ihr Sohn ist also jetzt an der Hochschule, was studiert er denn eigentlich?“ Bauer: „Ja, Hochwürden, das weiß i selber nit, i glaub alleweil, er wird Elektrotechniker oder sonst so was, weil er immer schreibt, er braucht so viel Draht.“

Briefkasten.

H. in **Hattingen.** Sie fragen: Wieviel rohe Eier kann der Mensch täglich verdauen? Eine bestimmte Antwort läßt sich hierauf nicht geben, da die Verdauungsfähigkeit der verschiedenen Menschen sehr verschieden ist. Wir halten übrigens den täglichen Genuß von zehn bis zwölf Eiern deshalb nicht für zweckmäßig, weil ein solcher schließlich Abneigung und Ueberdruß hervorruft.

—r in **Haßlinghausen.** Das preußische Staats-Ministerium wird gebildet durch die Herren Fürst zu Hohenlohe, von Miquel, Thielen, Bosse, Freiherr von Hammerstein, Schönstedt, Frhr. von der Recke, Brefeld, von Goßler, Graf von Posadowsky, von Bülow und Tirpitz.

—e in **Volmarstein.** Ihre Frage, ob ein guter Schwimmer imstande sei, vier Stunden ununterbrochen zu schwimmen, ist nach der Mitteilung eines tüchtigen Schwimmlehrers, den wir dieserhalb um Auskunft gebeten hatten, unbedingt zu bejahen. Ihre Wette dürfte sich zweifellos schon durch die Thatsache erledigen, daß der englische Kapitän Dalton vor einigen Jahren durch den Kanal von Kalais nach Dover geschwommen ist, eine Strecke, zu welcher der Dampfer mehrere Stunden gebraucht.

Brenneisen u. Brennmaschinen zum Selbst-Frisieren der Damen u. Herren, a St. von 10, 20, 50, 75 Pf., 1.50, 2M. u. höh. in größter Auswahl. **Spazierstöcke** in allen erdenklichen Holzarten wie Qualität. nach den neuesten Mustern a St. von 20, 45, 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 4.50, 5 M. u. höh. empfiehlt in größter Auswahl
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

1 Schreinerlehrling

gesucht von
Heinr. Lehthaus,
Hattingen.

Ein Bäckerlehrling

zur Erlernung der Grob- und Feinbäckerei auf sofort oder später gesucht.
Gust. Kirchmeyer,
Haidchen.

Ein ordentlicher
Schuhmacher-Gehilfe
und
ein Lehrling
wird auf sofort gesucht.
Friedr. Lammerting,
Schuhgeschäft, Herbede.

Sohn ordentlicher Eltern als
Bäckerlehrling
gesucht.
Zu erfragen bei **C. Stock,** Haßlinghausen.

Suche per sofort einen **Jungen,** der Lust hat, das
Maler u. Anstreichergeschäft
zu erlernen.
Gustav Wahl,
Linden a. d. Ruhr, Königstr. 79.

Ein Junge, welcher das
Polster- und Dekorationsgeschäft
erlernen will, findet Stelle bei
W. Stark, Essen, Bergstr. 5.

Täglich 15—20 Mark **Nebenverdienst.** Patentartikel ohne Konkurrenz. Kein Laden, kein Betriebskapital. Fabrik Heinr. Werth. **Nr. 566 M.-Gladbach.**

2 Zechenschmiede

gesucht von
Zeche Johann Deimelsberg,
Steele.

Ein kräftiger Junge

egen guten Lohn gesucht.
Wirt **C. Bäcker,**
Sprockhövel.

Für ein feineres **Kolonialwaren-, Konserven-, Drogen-** ꝛc. **Geschäft** wird per sofort eine Tochter aus guter Familie, nicht unter 15 Jahren, in die Lehre gesucht. Gute Ausbildung und familiäre Behandlung wird zugesichert.
Selbstgeschriebene Anerbieten, möglichst mit Photographie, die sofort zurückgesandt wird, unter **B 100** an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

Auf sofort oder anfang Mai ein ordentliches
Dienstmädchen
gesucht von
Frau **Bockelmann,**
Henrichshütte.



Ein junges, evang.
Mädchen
findet Stelle zur Erlernung der Küche und des Haushalts (ohne gegenseitige Vergütung.
Frau **Oppermann,**
Mierenhof.



Suche per 15. Mai ein
Kochlehrfräulein.
Restaurant Kortum,
Inhaber:
K. Lund, Bochum.

Per 1. Mai suche ein tüchtiges evangel.
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen, welches auch Liebe zu Kindern hat.
Rud. Schöneberg,
Witten, Bahnhofstr. 36.

Ein
junges Dienstmädchen
kann zum 1. oder 15. Mai Stelle erhalten bei
Frau **Karl Brenne,**
Witten, Wiesenstraße 33.

Für meinen kleinen besseren Haushat ein ordentliches
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen per 1. Mai oder 1. Juni gesucht. Lohn 180—200 Mk.
Frau **Friedr. Dürbeck,**
Elberfeld, Straßburgerstraße 19.

Bis zur Fertigstellung meines Hauses am Untermarkt 352, habe noch
äußerst billig
abzugeben:
Mehrere Sophas, Bettstellen mit Matratzen,
Waschkonsolen,
Waschkomoden,
Nachtschränkchen,
Kleiderschränke,
Küchenschränke,
Vertikows,
Tische, Stühle,
echt poliert und auch lackiert.
Einen Posten Rohrsessel.
J. F. Feuerstein,
Hattingen, grosse Weilstr. 56a.

NB. Um damit vollständig zu räumen, verkaufe noch orrätige
Teppiche, Läufer, Portièren, Gardinen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Schnell! Gut! Billig!
Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich am hiesigen Platze eine
Schnell-Schuh-Sohlerei
eröffnet und halte mich dem geehrten Publikum von **Hattingen** und **Umgegend** bestens empfohlen.

Preisliste:

Herren-Sohlen	1.60 M.,	Herren-Absätze	60 Pfg.
Damen-Sohlen	1.20 „	Damen-Absätze	50 „
Knaben-Sohlen	1.00 „	Knaben-Absätze	50 „
Mädchen-Sohlen	0.80 „	Mädchen-Absätze	40 „

Es kommt nur gut gegerbtes Leder zur Verarbeitung.
Alle Reparaturen werden innerhalb 24 Stunden, auf Wunsch auch binnen 30—50 Minuten ausgeführt.
Hochachtungsvoll!
Aug. Richstein,
Hattingen, Düsternstraße 114.

Rauchtabak, gewalzte Rippen ff. 100 Pfd. M. 20.
Shagtabak, türkischer, 7fache Mischung 100 Pfd. Mk. 60.
Kautabak, in Rollen und Stangen, großart. Geschmack von M. 1.50 à Pfd. an.
Ab hier pr. Bahnnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages. Gratismuster werden nicht versandt. Kleinstes Quantum 10 Pfd. Postkolli, wenn auch aus diversen Sorten bestehend. Porto u. Nachnahme 80 Pfg extra, da äußerster En-gros-preis. In jedem Ort wird eine Niederlage an gute Firmen vergeben.
W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, **Husum.**
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.



Schlips-Nadeln, Trau- und **Siegelringe** empfiehlt in großer Auswahl billigst **Gustav Krick,** Friseur, Bahnhofstr. 12.

Zahn-Operationen
werden schmerzlos ausgeführt unter Anwendung lokaler Anaesthesie.
Ernst Koch,
Zahntechniker, Linden a. d. Ruhr.

Farben,
Lacke,
Pinsel,
Fensterglas
nach Maaß für ganze Bauten.
Spiegelglas, Buntglas,
Imit. zum Selbstaufkleben.
Trockenstuck etc.
empfiehlt
J. F. Feuerstein,
Hattingen (Ruhr),
große Weilstraße 56a.

G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12.
Hattingen (Ruhr).
Großes Lager in fertigen Haarflechten pr. Stück 1.—, 1.50, 2.50, 3.50, 4.—, 4.50 und höher
Für reines Menschenhaar wird garantirt.

Rheinwein.
20 Lit. Weißwein im Faß v. 10 M. an
20 Fl. „ mit Glas „ 12 „ „
20 Lit. Rotwein im Faß „ 12 „ „
20 Fl. „ mit Glas „ 14 „ „
versende unter Garantie für reine Traubweine. Kein Risiko, wenn nicht gefällt, nehme zurück. Ref. erb. od. Nachnahme-Versandt. —
Vertreter gesucht.
Johannes Ohlig, Weinproduzent.
Winkel im Rheingau.

Tornister, nur gute dauerhafte Ware, a Stück von 0,40 M. bis zu den allerfeinsten empfiehlt in größter Auswahl
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12.



Sämtliche **Haararbeiten** werden gut, schnell und billig angefertigt bei **Gust. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12

Tapeten
in großer Auswahl und schönen Mustern,
Teppiche, Wachstuche, Kokosmatten und Läufer, Gummibetteinlagen, Gardinen, Rouleauxstangen etc. etc.
empfiehlt zu billigsten Preisen
Julius Geldmacher, Weitmar.

Papier-Stoff-Wäsche
empfiehlt in prima Qualität billigst
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Ratten, Mäuse
und andere Nagetiere vertilgt schnell und sicher **Freyberg's** (Delitzsch)
Delicia-Rattenkuchen
Menschen, Haustieren u. Geflügel unschädlich. Man verlange ausdrücklich **Freyberg's Delicia Rattenkuchen.** Dos. à 0,50, 1,00 1,50 Mk. bei **Adolf Kalsbach, H. Cramer, L. Schölling,** Hattingen; in der **Apotheke** Sprockhövel und Hasslinghausen.

Stirnhaarnetze, Lockenwickel, Locken-Nadeln, Schieberhaar-Nadeln u. sonstige **Haar-Nadeln** in Draht, Stahl, Horn u. Celluloid empfiehlt in groß. Auswahl bill.
G. Krick, Friseur, Bahnhofstr. 12



Tragende münsterländische
Kühe u. Rinder
stets zu haben bei
Nathan Röttgen, Sprockhövel.

Ausgekämmtes u. abgeschnittenes Haar kauft zu den höchsten Preisen
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Broschüren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Zeugnisabdruck. Bitte gefälligst mir eine zweite Kiste von 5 Paketen Brustthee echt russ. Knöterich zu senden. Ich war mit der vorigen Sendung sehr zufrieden, wegen der guten hervorgebrachten Wirkung.
Achtungsvoll Lacroix, Pfarrer in Lubeln, Lothringen.

Gustav Vogel, Sprockhövel
empfiehlt sich zum
Einrahmen von Bildern, Brautkränzen ꝛc.
Schnellste Anfertigung von Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Todes-Anzeigen etc. etc.
Pünktlichste Besorgung von Zeitschriften und sonstigen Lieferungswerken, auch solche die von anderen Buchhandlungen angekündigt werden.
Lager in Schulbüchern, Schreib- u. Büreau-Materialien.
Leihbibliothek bei mäßigen Lesegebühren.

Gustav Roloff, Hattingen,
Wäsche-Spezial- u. Versandt-Geschäft.
Leinen, Hemdentuche, Negligé-Stoffe, Wäsche.
Betten, Gardinen, Tischzeuge, Siamosen.
Normal-Wäsche, Kravatten.
Oberhemden nach Mass unt. Garantie für gutes Sitzen.
Uebernahme ganzer Braut-Ausstattungen.
Eigene Anfertigung sämtlicher Leib- u. Bett-Wäsche.

Apoth. Doenhardt's Grevenberger
Kräuter-Magenbitter
ist in **Hattingen, Blankenstein, Welper etc. in fast allen besseren Restaurants, Kolonial- und Delikatesswaren-Handlungen zu haben.**